



## Moritz Jeitler

Besondere Anerkennung

### Mutig in die neuen Zeiten – Durchwurschteln adé.

Ich bin in einem Land aufgewachsen, das seine Stabilität so sehr liebt, dass es jede Veränderung fürchtet. Im globalen Wettbewerb reicht das aber längst nicht mehr aus. Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Ökolution und globale Fachmobilität bedeuten große Chancen, die wir nicht verschlafen dürfen.

Unsere Republik braucht dabei keinen radikalen Bruch, sondern ein einfaches institutionelles Update. Seit 2019 ist unsere Arbeitsproduktivität um satte drei Prozent gesunken, womit Österreich unter allen Industrienationen zu den Schlusslichtern zählt. Im gleichen Zeitraum ist die Bevölkerung aber um 3,4 % gewachsen – ein Widerspruch in sich. Unser Land steht vor der Mammutaufgabe, seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit neu zu finden. Wie soll das in einem Österreich 2050 aussehen? Aktuell wirkt vieles ohne Perspektive.

Wir brauchen Visionen, die wirtschaftliche Freiheit, Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung nicht als Gegensätze ansehen, sondern als sich ergänzende Eckpfeiler. Technologische Modernisierung als Standortmotor, Transformation als Wettbewerbsvorteil. Familienfreundliche Arbeitsanreize, gezielte Talentpolitik und Marketing sind Antworten. Hin zu einem Land, in dem Amtswege Sekunden, nicht Wochen brauchen. Ein Staat, der schneller entscheidet, als verwaltet und Innovation nicht fürchtet, sondern hervorbringt. Ein Österreich, in dem Vollzeitwerb die Norm ist und Mut jedes Risiko überschattet.

Unsere Abhängigkeit macht uns zu verwundbar gegenüber externen Strukturkrisen und kommenden technologischen Umbrüchen. Wir müssen abseits vom Automobil- und Maschinenbau mehr Standbeine aufbauen. Antworten sind schnell gefunden: staatliche Investitionen in Hightech-Forschung, nachhaltige Bauweisen, Luftfahrtinnovation, Kreislaufwirtschaft und KI-basierte Dienstleistungen, die global skalierbar sind.

Wir investieren zwar solide in Forschung, aber wir fokussieren nicht. Es fehlt die strategische Präzision, die aus Geld Zukunft macht. Glasklar: Es braucht einen staatlichen AI-Hub mit einem



Milliardenbudget über mehrere Jahre für Anwendungen für Medizin, Industrie und Verwaltung. Österreich wäre Innovationsmotor und führender KI-Hub im Herzen Europas und Vorbild für die Welt.

Eine moderne Wirtschaft braucht die Arbeitskraft beider Elternteile. Man verliert jährlich Milliarden, weil Betreuungslücken Frauen vom Arbeitsmarkt fernhalten – eine flächendeckende Kinderbetreuung ab dem zweiten Lebensjahr würde umgehend Erwerbsquote, Familien und Gleichstellung stärken. Weiters sollte man eine einkommensunabhängig ausgestaltete Flat-Tax für Vollzeitbeschäftigte mit Kindern einführen. Das stärkt die Mittelschicht und belohnt Erwerbs- und Carearbeit. Kurzum: Man verbindet wirtschaftsliberale Effizienz mit sozialer Fairness.

Dem bestehenden Fachkräftemangel wird zu wenig entgegengesetzt. Gleichzeitig finden viele Uni-Kollegen von mir gar nicht den Weg in passende Unternehmen, plagen sich stattdessen in Kellner- und Aushilfsjobs. Eine einfache, aber längst überfällige Maßnahme, um entgegenzuwirken: eine staatlich unterstützte, KI-basierte Jobbörse. Sie matcht Studierende direkt mit Fachfirmen, erkennt Kompetenzprofile automatisch, vermittelt Werkstudentenstellen und erleichtert selbsterklärend anschließende Berufseinstiege.

Österreich wird viele Bereiche, wie den Pflege- und Gesundheitsbedarf in kommenden Jahrzehnten, nicht mehr mit EU-Kräften decken können. Eine gezielte Anwerbestrategie muss vorausschauend gedacht werden. Man sollte in Drittländern Sprachschulen ansiedeln und mit Anerkennungsverfahren für bestimmte Berufsgruppen verknüpfen. So suchen wir im Vorfeld gezielt Experten, die unseren Markt aktiv entlasten und die Wirtschaft stärken. Ich denke dabei langfristig an Staaten wie Kolumbien, Brasilien, die Philippinen und Zentralasien.

Wir sind ein kleines Land mit großen Möglichkeiten, auch im Tourismus. Man muss durch gezielte Positionierung als Kultur-, Natur- und Lifestyle-Destination weiterwachsen, um internationale Zielgruppen besser anzusprechen. Ich denke hier an die Vermarktung von Kirtagen, meine Heimat Baden bei Wien beispielsweise als trendige Sommerdestination, Belebung der Südsteiermark für ausländisches Publikum, Kärnten und das Salzkammergut als „Places to be“, um neue Märkte zu erschließen. Österreich verfügt über eine weltweit einzigartige kulturelle Dichte, die jedoch im globalen Medienspiel unterrepräsentiert bleibt. Wir verzeichnen zwar Rekordnchtigungen, aber das heißt noch lange nicht, dass wir am Zenit sind.

Durch Kooperationen mit internationalen Streaming-Plattformen muss unser Land eine neue Form kultureller Soft-Power entfalten. Ergänzt durch gezielte Marketingkampagnen, digitale Angebote und Kooperationen mit Influencern würden wir uns noch stärker als globale Erlebnisdestination mit kulturellem Charme positionieren. Das stärkt den Tourismus und die kulturelle Identität, Stolz und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Wer sagt, dass das nächste „Emily in Paris“ nicht in Wien spielen kann?

Derzeit versucht Österreich, sich schleppend aus einer Phase struktureller Stagnation zu befreien, die wahrscheinlich weniger konjunkturell als politisch-institutionell bedingt ist. Andere Staaten zeigen uns aber paradehaft vor, dass solche Talfahrten weder zwangsläufig noch unaufhaltbar sind. Es gibt Best-Practice-Beispiele, die auch unter heimischen Bedingungen umsetzbar sind.



Irland ist Vormacher für wachstumsorientierte Standortpolitik. Österreich schwankt zu sehr zwischen dem Bekenntnis zur Wettbewerbsfähigkeit und Skepsis gegenüber Konzernen und internationalem Kapital. Es wäre ein Paradigmenwechsel notwendig.

Das bedeutet nicht Steuersenkungen für die Industrie, sehr wohl aber politische Kommunikation, dass Investitionen willkommen sind. Ein großes Manko ist aber die heimische Luftverkehrssteuer. Nur mit einer nachhaltigen Reduktion der Kostenbelastung für Fluglinien kann unser Umschlagplatz florieren, der Standort wachsen und Wettbewerb erhalten bleiben.

Dänemark macht vor, dass ein ausgebauter Sozialstaat nicht zwangsläufig in wirtschaftlicher Trägheit endet. Der Staat sorgt dafür, dass Arbeitslosigkeit nicht zur dauerhaften Ausgrenzung führt. Österreich schützt bestehende Arbeitsverhältnisse zu stark, erschwert so Neueinstellungen und verfestigt die wohlstandsgefährdende Teilzeitfalle. Es bedarf klarerer Anreize zur Reintegration in den Arbeitsmarkt, gerade wenn man in die Bundeshauptstadt schaut. Eine Annäherung an das dänische Modell heißt, Kündigungsschutz und Lohnnebenkosten behutsam zu lockern, gleichzeitig aber Qualifizierung, Kinderbetreuung und Vermittlung auszubauen.

Neuseeland zeigt, wie Effizienz in der Bürokratie geht. Es wird konsequent auf Transparenz und Ergebnis getrimmt. Österreichs fragmentiertem Föderalismus, in dem Kompetenzen geteilt und Verantwortung oft verwässert bleibt, fehlt die Perspektive. Bayerns Ministerpräsident Söder fordert indes die Zusammenlegung von deutschen Bundesländern, weil diese zu ineffizient seien. Dabei sei gesagt: 16 Bundesländer kommen dort auf 83 Millionen Menschen, nicht neun auf neun.

Während der Workload dank KI-Automatisierung weiter sinkt, bleibt die Verwaltung weitgehend konstant. Ein moderner Staat muss die KI als Chance begreifen: Fristen, Bescheide und Dokumente, Bürgeranliegen und Amtswegen stärker über intelligente Chat- und Assistenzsysteme abwickeln, Datenanalysen für evidenzbasierte Politik effizienter und kostengünstiger ermöglichen. Vorrangig: Beamte weg von repetitiven Tätigkeiten, hin zu qualifizierten Aufgaben der Kontrolle, Aufsicht und Service. Das Ergebnis ist ein Bürokratieapparat, der schneller, günstiger und bürgerorientierter arbeitet.

Eine effektive Adaptierung bedarf keiner Abschaffung unseres historisch gewachsenen Föderalismus, aber eine Vereinfachung von Zuständigkeiten und auch Wirkungsorientierung im Budgetrecht. Als angehende Jurist sehe ich Gefahr, wie gute Regeln durch schlechte Strukturen ihre Wirkung verlieren. Das heißt auch: Die Stadt Wien kann nicht kontra dem, was der Bund vorschreibt, Schuldenberge auftürmen.

Verwaltung muss künftig danach beurteilt werden, ob sie Probleme löst, nicht nach „Dienst nach Vorschrift“. Der Apparat bedarf einer personellen Verschlankung. Die Pensionswelle der Babyboomer muss daher Abhilfe schaffen. Antworten auf die Finanzierung des Pensionssystems sind nach wie vor zu schwammig und werden einer Diversifizierung bedürfen. Digitalisierung und KI wurden bis heute in Planstellen unzureichend berücksichtigt. Zeit, das alles jetzt zu ändern.

Österreich investiert ausreichend Geld in Bildung, erzielt aber inakzeptable Ergebnisse, weil Leistungsanreize fehlen. Eine Reform erfordert die Bereitschaft, bestehende Strukturen zu hinterfragen und auch unbequeme Leistungsdebatten zu führen. Wir brauchen mehr Talentfokus



und höheren Exzellenzanspruch. Die Diskussion über Latein und KI-Unterricht im Gymnasium ist da auch nur mehr ein Sinnbild. Man sieht vor lauter Bäumen an Problemen den Wald nicht mehr.

Der polnische Staat definiert, welche Industrien und Infrastruktur man als national essenziell betrachtet, und richtet Investitionen konsequent daran aus, auch in Sicherheitsfragen. Stichwort: strategischer Gestaltungswille. Österreich verharrt zu oft in einer defensiven Haltung, die Neutralität und europäische Arbeitsteilung als Rechtfertigung für strategische Passivität nutzt. Von Warschau lässt sich lernen, dass wirtschaftliche Souveränität nicht im Widerspruch zur EU steht. Eine österreichische Industriestrategie benötigt weniger Bequemlichkeit an allen Fronten.

Durch alle Vergleichsländer zeigt sich für mich ein gemeinsames Bild: Effizienzoptimierung und Leistungsorientierung, Förderung und Durchlässigkeit stehen im Vordergrund, im Gegensatz zu lascher Symbolpolitik und einem verstaubten Strukturkonservatismus. Österreich hat es nie an Ressourcen gemangelt, sondern immer nur an Entschlossenheit. An fehlender strategischer Klarheit und Mut. Fortschritt bedeutet keineswegs eine Revolution. Entscheidend ist nicht, ob Reformen technisch möglich sind, sondern ob sie politisch gewollt sind.

Unser traditionelles „Durchwurschteln“ funktioniert so nicht mehr – und hat wahrscheinlich auch nur bis ins 21. Jahrhundert hinein überleben können, weil sich dank der europäischen Einheit die geöffneten Ostmärkte als ein „El Dorado“ für die heimische Wirtschaft erwiesen haben. Unser Land war dann besonders erfolgreich, wenn es seine Stabilität mit Reformbereitschaft verbunden hat. Die Zukunft des Wirtschaftsstandorts liegt im Zusammenspiel aus Modernisierung, ökologischen Chancen, Innovation, sozialer Verantwortung, Marketing und aktiver Anwerbung.

Ein Land, das schneller entscheidet als verwaltet und mehr ermöglicht, als es verhindert. Wenn wir das schaffen, können wir zu einem der modernsten und attraktivsten Wirtschaftsstandorte der Welt werden. Wir müssen uns dabei nicht neu erfinden, wir müssen nur endlich das werden, was wir sein können. Beginnen wir noch heute, wieder mutig in die neuen Zeiten zu blicken.